

Oper mit *Sonnenbrille*

Corby Welch

Rolle
Paul

Wenn er keine trauernden Witwer singt, erstürmt der Amerikaner Corby Welch als Heldentenor mit eisernem Schwert und stählernen Stimmbändern vor allem in den Opern Richard Wagners die internationalen Bühnen.



Akt



... den süßen, sanft in sich gekehrten Blick,
den Schimmer ihres gold'nen Haars.



„Die Tote Stadt“ von Wolfgang Korngold durch eine Brille gesehen. Die **Oper am Rhein in Düsseldorf** bietet **Augmented Reality** an.

Von Sabine Weber



Foto: Sandra Then

Über Menüpunkte lassen sich Informationen zur Opernvorstellung abfragen.

Foto: Sabine Weber



Eine spezielle Erfahrung: Autorin Sabine Weber bei der Aufführung in Augmented Reality

Da stehen wir Probanden und sehen an einer Tafel Bilder, die wir gleich per Digitalbrille als „Erweiterte Realität“ erleben werden. „Ist ja wie bei Netflix“ entfährt es einem Mann fortgeschrittenen Alters zufrieden nach den ersten Einführungsschritten. „Genau“, bestätigt unser Dozent Philipp Schmitz und händigt uns das Equipment aus: das „AR-Gerät“, bestehend aus einem Smartphone samt mobilem Akku für die kabellose Verbindung, genannt „Powerbank“. Dazu ein dickes Etui, in dem eine Brille mit dunklen Gläsern steckt – passt alles in eine Hand! „Den weißen Punkt im

digitalen Blickrahmen per Kopf zu bewegen bekommt jeder hin“, ermuntert uns Schmitz und lächelt ermutigend. Wenn nichts mehr ginge: Kabel ziehen und von vorn anfangen.

Insgesamt 30 AR-Sets stehen zur Verfügung, 27 werden dieses Mal verteilt, für die kommenden Aufführungen seien sie fast alle ausgebucht, erklärt Schmitz, das Interesse scheint also groß zu sein. Die Powerbank wird ans AR-Smartphone angedockt, das Brillenkabel eingesteckt, die Brille aufgesetzt und schon geht das Programm los, durch das mit Hilfe von Kopfbewegungen navigiert wird.

„Die Tote Stadt“ gehört zu den großen Werken des Fin de siècle, dort

beschwört Wolfgang Korngold noch einmal den narkotisierenden Rausch der Spätromantik. In drei Akten wird im Grunde eine kranke Geschichte erzählt: Witwer Paul kann seine tote Frau nicht vergessen und begegnet ihr in der morbiden Atmosphäre von Brügge in Wahnbildern. Nach der großartigen „analogen“ Premiere in der Regie von Daniel Kramer reizt mich bei dieser Geschichte besonders das Abenteuer mit sogenannter Augmented Reality (AR) – ein Pilotprojekt der Oper Düsseldorf am Rhein unter dem Stichwort „digitales Opernglas“.

Doch zu Beginn läuft es mit der

Und nochmals startet das Programm mitsamt Datenschutzerklärung, während die Ouvertüre schon mächtig rauscht.

Dieses Mal erkenne ich, dass sich die Position des weißen Rahmens über einen Menüpunkt korrigieren lässt, und schließlich stehen auch die Übertitel an passender Stelle (hier als Untertitel am unteren Bildrand). Ein klarer Vorteil gegenüber einer gewöhnlichen Opernvorstellung, wo man den Kopf ja ständig nach rechts oder links drehen oder nach oben bewegen muss, wenn man den gesungenen Text in Übertiteln verfolgen möchte. Jetzt habe ich ihn mit direktem Bühnenblick. Weitere Informationen lassen sich über insgesamt vier Menüpunkte abfragen, die unten im Bild aufleuchten, sobald man den Kopf neigt. Sinnvoll also, dass wir Probanden allesamt oben im



Foto: Lukas Loss

Zum AR-Equipment gehört unter anderem ein Smartphone sowie eine Brille mit dunklen Gläsern.

Technik nicht so ganz glatt. Zunächst muss ein weißer Rahmen justiert werden, und der hängt bei mir auch nach mehreren Versuchen immer noch schief, wird lieber mal gespeichert und ist dann nicht mehr zu sehen. Aber die Übertitel, die ich aktiviere, hängen mitten im Bild – dazu ein merkwürdig grüner Rahmen und andere Buttons. Unruhig wende ich mich an die Sitznachbarin, die sich bereits entspannt zurücklehnt. „Netzkabel ziehen und von vorn anfangen“, raunt sie mir zu.

„Netzkabel ziehen und von vorn anfangen“, raunt mir die Sitznachbarin zu

2. Rang sitzen, denn so behalten wir beim Nicken die Bühne im Blick.

Einer der Menüpunkte liefert Infos zu den Solisten. Wir erfahren über Corby Welch, der die Hauptrolle verkörpert: „Wenn er keine trauernden Witwer singt, ist er Heldentenor mit eisernem Schwert und stählerner Stimme in Wagner-Opern.“ Aha, aber was bringt mir die Information während der Vorstellung von „Die Tote Stadt“? Ein weiterer Menüpunkt ermöglicht verschiedene Kameraeinstellungen, etwa eine auf Dirigent Axel Kober im Orchestergraben, wobei die Musiker leider aufgrund von Überbelichtung nicht zu erkennen sind. Irgendwann bleiben die Kamerabilder

Technische Infos

Anders als bei der Virtual Reality (VR), die durch einen Sichtapparat eine virtuelle Umgebung simuliert, bleibt bei der Augmented Reality (AR) der Blick auf die reale Umgebung gewahrt. Der Brillenblick wird lediglich durch Texte oder Bilder „erweitert“, digitale Inhalte verschmelzen nahtlos mit dem realen Umfeld. Im Fall des „digitalen Opernglases“ an der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf hat die Dramaturgin Inhalte wie Übertitel und kurze Zusatzinformationen zur Handlung eingepflegt. Zudem sind hochauflösende Kameras an drei Stellen platziert (Frontansicht des Dirigenten, Blick in den Orchestergraben und Zoom-Ansicht auf die Bühne), die Bilder werden live gestreamt. Für die gesamte Datenübertragung ist ein 5G-Netz nötig.

Gesteuert wird mit „Gaze control“: ein weißer Punkt wird durch Kopfbewegung auf Menüpunkte gelenkt und so lange gehalten, bis diese aktiviert (oder deaktiviert) sind. Knöpfe oder Tasten sind nicht notwendig. Zu dem Equipment gehört ein Smartphone (Android).

auch hängen und springen, und mit der Zoomfunktion komme ich überhaupt nicht zurecht – das ist noch nicht ausgereift. Oder ist das 5G-Netz nicht stabil? Kurioserweise beginnt dann auch noch mehrmals das Rahmenbild zu wandern, was sich mit Kopfbewegungen nicht stoppen lässt. Hilft nur das Neu-Justieren mithilfe des vierten Menüpunktes, was ich schließlich routiniert im Griff habe.

Leider erscheint auch mal wieder der grüne Rahmen! Und da hilft nichts außer Kabel ziehen und neu einstecken. Das Gerät startet also von vorn mit Rasterbild, es folgen wieder der Saturn und „rote Soße“ – wohl das Pendant zum brüllenden Löwen im MGM-Logo oder dem Berg bei Paramount – schließlich wieder die Datenschutzerklärung. Die Oper geht währenddessen natürlich weiter, was mir schon Stress bereitet: Verpasse ich etwas?

Oben im Rahmen gibt es eine Zeile mit Informationen, die sich automatisch einblendet. Etwa „Hier wird Erda aus dem ‚Rheingold‘ zitiert!“ oder „Das ist die Arie des Pierrot, die weltberühmt geworden ist“. Und auch Informationen darüber, wie viele Bühnenarbeiter gerade die tonnenschwere Bühne bewegen oder dass die Puppenteile, die wie Gliedmaßen von Menschen verstreut auf der vorderen Bühne liegen, von den operneigenen Werkstätten und Malateliers hergestellt wurden. Interessant ist der Hinweis auf die traditionelle Blutprozession, die an Christi Himmelfahrt durch die Altstadt von Brügge zieht. Das erklärt die religiösen Chöre aus dem „Off“ im dritten Akt – hier lerne ich etwas. Diese Infozeilen werden von einer Mitarbeiterin im Hintergrund „getriggert“, die wie die Übertitel-Verantwortliche die Partitur mitliest, um die richtige Stelle des Auslösens nicht zu verpassen.

Plötzlich ein Schreck! Der Warnhinweis „Low Battery“ – der Akku sei bald leer! „Docken Sie sofort die Powerbank

ab und laden Sie sie auf“. In der Tat ist dieses auf meinem Schoß liegende Technikteil ziemlich heiß gelaufen. Und ich muss schon wieder schmunzeln. Wo denn jetzt aufladen? Das Akku hält aber dann doch bis zum Schluss durch. Trotz einiger Stressmomente habe ich die neue Technik am Ende recht gut meistern können, obwohl ich alles andere als ein „Nerd“ bin. Dass ich die Düsseldorfer Premiere der „Toten Stadt“ bereits „analog“ erlebt hatte, ist dabei sicher hilfreich gewesen. Positiv ist das geringe Gewicht der AR-Brille, die sich zwischendurch auch problemlos absetzen lässt. Allerdings sollten bei dieser Technik bestimmte „Kinderkrankheiten“ noch beseitigt werden: Die Datenschutzerklärung würde ich beim nächsten Mal nicht gern gleich drei Mal bei laufender Oper bestätigen müssen, der Vorspann mit Saturn und Soße dürfte gern komplett aus dem Blickfeld eliminiert werden, und das Orchester erlebt man vom 2. Rang aus ohne Digital-Brille deutlich eindrücklicher.

Nachbesserungen vorausgesetzt, könnten um „Augmented Reality“ erweiterte Vorstellungen durchaus ein neues digital-affines Publikum in die Oper locken. Was mich persönlich betrifft, bin ich mir da aber nicht so sicher. Träger von Herzschrittmachern müssen sich diese Frage erst gar nicht stellen – ihnen wird von dem „digitalen Opernglas“ kategorisch abgeraten ... ■

